Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 9

Artikel: Das "Alexanderhaus" in Davos

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636773

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nicht über eine Grimasse hinaus. Aber sie mußten es beide aushalten; und es war an dem Fabrikanten, das Wort zu ergreifen.

Ich bin Ihnen noch einen Finderlohn schuldig, Frau Kleff! begann er stockend, und hatte eigentlich sagen wollen, daß er durch sie sein Leben wiedergefunden habe; aber außerdem, daß er sich schämte, dergleichen zu äußern, wußte er noch nicht, was wirklich mit ihm vorging, der sich aus seiner mißglückten Absicht in dieser Küche mit dem Kind der Gärtnersfrau auf dem Schoß wie auf einem andern Kontinent gestrandet fühlte.

Die Frau, die schließlich nicht seinetwegen zu Tode verzweifelt auf dem Grab ihres verstorbenen Mannes gelegen hatte, konnte seine Worte weder so noch so verstehen. Sie hob nur mit einer schwachen Bewegung die Schultern; und während er noch etwas Törichtes vorbrachte, sich zu erklären, legte sie ihre verarbeiteten Hände vor sich auf den Tisch, sie stumm zu betrachten, als ob sie sich an ihnen aus der Verzweiflung in die Wirklichkeit zurückfinden könnte. Das Gespräch hätte auf diese Weise nicht fertig gesprochen werden können, weder von ihm noch von ihr, und es entstand eine lange grausame Schweige, die mit Worten allein nicht mehr aufzulösen war; da ging zum Glück endlich die Tür auf und die beiden Mädchen kamen stolz mit ihren Einkäufen zurück.

Was habt ihr da? eiferte die kleine Hermine und kletterte strampelnd von dem Schoß des sonderbaren Onkels herunter, alles in Augenschein zu nehmen, was die beiden triumphierend auf den Küchentisch packten.

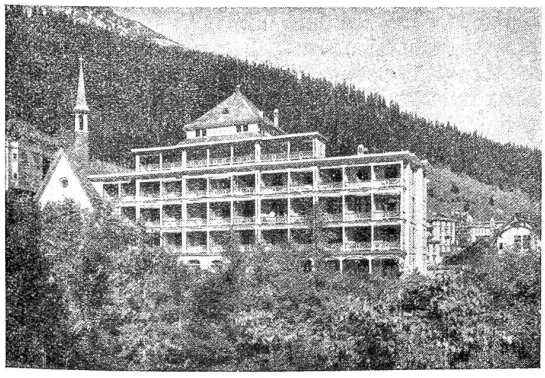
Aber die Aelteste, die Anna hieß und im Alter war, zum erstenmal in die Länge zu schießen, wehrte die Neugier ab: Hier, bringe Herrn Beilharz das Geld zurück! sagte sie auf die frühreife Art, wie sie älteste Kinder leicht haben; denn sie war unterdessen darauf gekommen, wer ihr Wohltäter war, und wollte ihm ihre Aufmerksamkeit zeigen.

Die kleine Hermine, noch unter dem Alter solcher Erwägungen, nahm das Geld wohl in ihr ungeschicktes Fäustchen und lief damit zu dem vermeintlichen Onkel; aber sie patschte es ihm nur in den Schoß, rasch wieder zurück an den Tisch zu kommen. Dabei rollten natürlich einige Münzen auf den Boden, und Anna kommandierte nun Else, die zweite Tochter, das Geld aufzuheben, während sie selber schon am Kochherd kniete, das Feuer zu entfachen.

(Fortsetzung folgt.)

Das „Alexanderhaus" in Davos.

Das Diakonissenhaus in Bern hat kürzlich als Schenkung das sogenannte „Alexanderhaus" in Davos übernommen und führt es nun als Ferien-, Erholungs- und Genesungsheim der Evangelischen Kurgemeinde Davos mit eigenen Kräften. Das Haus trägt den Namen nach seinem verdienten Gründer Dr. Alexander Spengler, dem Entdecker der Heilkräfte des Davoser Hochgebirgsklimas. Es ist in sonniger Lage inmitten eines parkähnlichen Gartens gelegen und auf das Komfortabelste eingerichtet. Doch sind seine Preise heute so weit heruntergesetzt, daß das ehemals vornehme Hotel-Kurhaus auch für bescheiden-bürgerliche Kreise in Frage kommt. Wer eine Erholungskur nötig hat oder wer sich im Davoser Winter- und Sommerkurgebiet schöne Ferien gönnen kann, findet bei den Berner Diakonissen freundliche Aufnahme und eine aufmerksame und sorgfältige Verpflegung. Das Krankenhausmäßige ist dem Institut bewußt ferngehalten; es kommen nicht Schwerkranke darin zur Aufnahme. Dagegen ist der leicht Pflegebedürftige willkommen und wohl aufgehoben. Das Berner Publikum sei auf diese neue Berner-Erholungsstätte in Davos empfehlend aufmerksam gemacht. H. B.



„Alexanderhaus" in Davos.

„Ich verzeihe ihm..."

Von Franz Ranegger.

Bernhard saß an seinem Schreibtisch. Es war tiefer Winter über dem kleinen Dorf. Draußen ging kein Schritt, klang kein Laut. Alles erstickte in dem seit Tagen fallenden Schnee, der leise und unermüdlich Flocke auf Flocke schichtete und die Fenster hinaufkroch, daß das Licht aus der Stube schwand. Aber jetzt war das dumpfe Grau des Mittags dem Gelb des Lampenscheines gewichen. Bernhard sah das kleine schwarze Trauerkuvert an, das die Abendpost gebracht hatte. Er wagte nicht, es zu öffnen, obwohl er wußte, was der Brief enthielt. Langsam ging er zum Fenster, stieß es mühsam auf und sah hinaus. Der Himmel war besternt, die Luft kam eiskalt über die Hügel, und die Bauernhäuser standen, erfrorene Silhouetten, unförmig und plump gegen die Nacht. Nicht einmal die Hunde bellten. Sie lagen in ihren Hütten, eng an das Holz gepreßt und, so gut es ging, unter die Tücher verkrochen.

Seit Nina geheiratet hatte, wohnte Bernhard hier. Er säte und erntete wie ein Bauer. Die Dörfler hatten ihn, da sie seinen Ernst zur Arbeit und seine rasch erworbene Sachkenntnis schätzten, unter sich aufgenommen. Freilich verkehrten sie nicht mit ihm. Aber, was wichtiger war, sie schlossen ihn weder von der Dorfgemeinschaft, wie sie sich in Festlichkeiten und Beratungen kund gab, aus, noch betrachteten sie ihn als einen Konkurrenten. Es war gerade der Friede der Gleichgültigkeit und des Gewährenlassens, wie ihn Bernhard gewünscht hatte. Er sicherte ihm ein Alleinsein, ohne daß ihn dieses Alleinsein verdächtig machte und ihm Haß oder Schnüffelei zuzog. Jetzt, da die Tage kurz waren, das Tier in den Ställen stand und schon um vier Uhr die wenige Arbeit getan war, versank er wieder ganz in seine Bücher und in seine Arbeiten, die er mitgebracht hatte, zu denen er aber nur floh, wenn es unbedingt nötig war, sich dem Nachdenken über sich selbst zu entziehen.

Der Wind kroch über das Fensterbrett und atmete frostig. Er machte die Lampe flackern und schob die Blätter auf dem Schreibtisch durcheinander. Da schloß Bernhard wieder das Fenster. Er nahm das Kuvert und riß es rasch auf. Die Adresse war von einer gleichgültigen Hand geschrieben, flüchtig und mit Abkürzungen, wie man sie auf Geschäftskuverts macht. Dann las er die inliegende Trauerkarte. Sie unterschied sich in nichts von den üblichen dieser Art und verkündete, daß Nina Tellmann im 32. Lebensjahre „plötzlich" verschieden sei. Darunter empfahl sich als Gatte tiefgebeugt Erich Tellmann. Bernhard wußte, daß dieser Vermerk „plötzlich" eine Wahrheit und eine Lüge zugleich war. Eine Lüge für ihn, der seit Jahren wußte,